

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 102 (1976)

Heft: 3

Rubrik: Ueber die Leber gekrochen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum?

Der Sandro, den ich meine, hat grosse, dunkle Augen und schwarzes, gelocktes Haar auf seinem Bubenkopf. Melancholisch blicken seine Augen aus dem Fenster in unsere grauen, leblosen Wintertage. Und dabei könnte man meinen, Augen, wie sie Sandro hat, sehen durch den Stadtwinter hindurch, direkt zum blauen Meer, zum Sandstrand und zu der goldenen Sonne am Himmel. Deine Augen, kleiner Sandro, sollten woanders hinschauen, gell, sie sollten das kleine Haus sehen, und die Nonna, die davor steht und auf dich wartet. Als hätte Sandro erraten, dass sich meine Gedanken mit ihm beschäftigen, dreht er sich zu mir um. «Soll ich euch eine Geschichte erzählen?» frage ich die Schulkasse. Alle Augen strahlen. Auch Sandro hört gespannt zu. Nur ab und zu unterbricht er mit seiner rauhen Stimme. Dann fragt er:

«Wasch dasch aisse?»

Ich umschreibe ihm den eben gelesenen Satz, und er nickt. Die anderen Kinder stören diese kleinen Unterbrüche nicht. Nach der Geschichte fangen sie an, das Gehörte zu malen. Nie vergisst Sandro auf seinen Zeichnungen die Sonne, was vielleicht darauf schliessen lässt, dass sein Gemüt heiterer ist, als seine dunklen Augen ahnen lassen. In der Pause springt er mit den andern Kindern in den Hof. Er kann noch nicht so gut Deutsch, aber er wird wegen seinem fremden «Mischmasch» in der Sprache nicht ausgelacht. Alle Kinder helfen dem Fremden. Mit einem Besen bewaffnet, wischt Sandro das Laub am Boden zusammen. Die anderen Kinder kehren es auf und stopfen es in eine alte Schachtel, die der Schulhaus-

Abwart für diesen Zweck auf den Hof gestellt hat. Mit hochroten Wangen und strahlenden Augen arbeitet die Kinderschar.

«Du kannst aber tüchtig wischen», sage ich zu Sandro.

Dieser schaut mich strahlend an.

«Finsch? Hani glehre mit Papa Schyssi butze.»

Das sagt er so selbstverständlich, ja laut und stolz. Und wieder muss ich über die Kinderschar staunen. Alle haben es gehört, aber niemand lacht den kleinen Italiener aus. So selbstverständlich ist er in ihre Gemeinschaft aufgenommen worden. Leider gibt es viele Erwachsene, auch einheimische Sandros, männliche und weibliche, die geschnitten werden und täglich am Rande der Geschehnisse stehen, weil uns, von der Zivilisation angekratzte Produkte, ihre Andersartigkeit stört, und wir nicht die Toleranz haben, sie so zu akzeptieren, wie sie nun einmal sind. Auch Sandro kann später, wenn er einmal aus jener Primarschule herausgewachsen ist, von seinen Mitmenschen unsanft behandelt werden. Und dann sind seine Augen wie jetzt, wenn er träumt, gross und leicht melancholisch, voller Sehnsucht nach der Sonne und dem Meer. Doch das wird ihm wenig nützen, genauso wenig wie, dass seine andersartigen Mitmenschen ihm dann sagen werden:

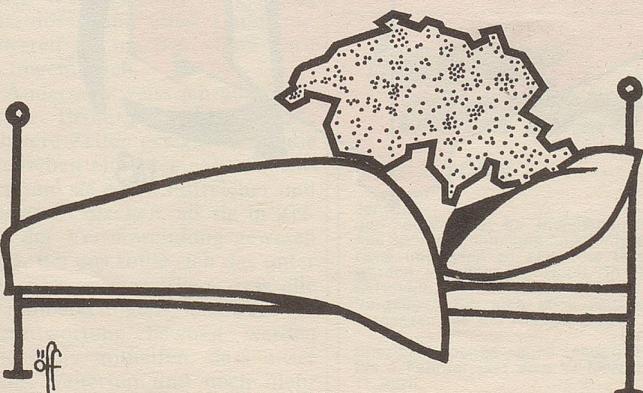
«Ja, ja, so ist das Leben. Es ist hart. Da können wir nichts dagegen tun!»

Dann wird er an seine Primarschulzeit zurückdenken und sich vielleicht die Frage stellen, die ich mir oft stelle: *Warum?*

Charlotte Seemann

Ich gurg-

le jeden Tag mit Trybol Kräuter-Mundwasser. Das schützt mich vor Erkältungen und macht meinen Atem frisch und rein.



Pscht – sie schrumpft sich gesund!

Zuweilen – strahlen

Im einzelnen gibt es, beispielsweise, Kristallsucher – Strahler.

Im ganzen sind wir ein Volk der Maler.

Nicht auf Leinen oder Fassaden, Kirchtürme oder einen Schopf – wir malen die Wände vor unserem eigenen Kopf.

Den Teufel an die Wand malen, ist eine Kunst, die steht hiesigenorts (und überall) in hoher Gunst.

Der ist ein Kommunist! – nennt Teufelsgefahr Nummer eins. Wer ein Bett hat, nagle es an – sonst hat er morgen keins!

(Und am Krieg ist er ohnehin schuld.)

Der ist ein Kapitalist! – besagt Teufelsgefahr Nummer zwei. Wer riskiert, ob's rentiert, und produziert, hat den mit dem Klumpfuss immer mit dabei.

(Und am Krieg ist er ohnehin schuld.)

Da braucht's kein Kastanienbraun oder Himmelblau.

Telefon genügt:
«Du bist eine rote Sau!»

Da braucht's nicht Meergrün, Orange oder Ocker. Druckerschwärze genügt:
«Dividendenhocker!»

Und während wir so fremde Nasen und Stirnen anstreichen, übersehen wir die wirklichen höllischen Zeichen.

Nicht die Sterne oder eine neue Eiszeit. Nicht die steigende oder eine siedende, verdunstende Flut. Was zwischen Sonne und Erde geschieht, ist nicht bös und nicht gut.

Aber bös sind die Fratzen, die wir gegenseitig uns in die Gesichter malen, und Neid und Hass. Und könnten doch, wie ein Stück Rauchquarz oder ein Bergsee im Morgenlicht, zuweilen – strahlen,

trotz allem.

Albert Ehrismann